

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 44 (1940-1941)
Heft: 8

Artikel: Theater zu Shakespears Zeiten
Autor: L.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Damit hätten wir eigentlich die Frage: „Was heißt glücklich leben?“ beantwortet. Und doch kann uns diese Antwort nicht ganz befriedigen. Denn wir können sachlich leben, wir können natürlich und einfach leben und wir können kraftvoll leben und trotzdem — wir bleiben im Dunkel ohne das Licht, und wir geraten auf Abwege, wenn wir uns nicht dem zuwenden, der von sich gesagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Wer ohne Gott lebt, kann nicht gesund und glücklich leben. Er wird in Zeiten der Not unsicher und geht in die Irre. — Der Mensch, der den Weg zu seinem Gott gefunden hat, wird dies als eine glückliche Wendung empfunden haben. Er war unsicher und irrend; jetzt hat er festen Boden unter die Füße bekommen und ein festes Ziel, dem er nachstreben kann. Seine Seele war verdunkelt, und er war unglücklich; jetzt ist

Licht über alles gekommen, und er ist von Glück erfüllt. Er litt an der Unruhe des Suchenden und an der Angst des Einsamen; jetzt hat er Verankerung in Gott erlangt und ist genesen.

Einem Leben, das sich seines Ursprunges nicht bewußt ist, dem scheint die Sonne nicht; Schatten und Kühle sind seine Begleiter. Es kann sachlich, einfach und kraftvoll sein: Ohne Gott ist es nüchtern, wird die Einfachheit zur Langeweile, wird die jugendliche Kraftfülle zum Quell der Zerstörung. Wenn Gott nicht im Mittelpunkt steht, dann verliert der Mensch das Gleichgewicht!

So gehört also zum Glücklich-Sein der feste Glaube an Gott, von dem alles kommt und zu dem es wiederkehrt. Lebe daher sachlich, lebe natürlich und einfach, lebe kraftvoll, bekenne dich zu deinem Herrn und Schöpfer und diene deinem Gott — dann lebst du glücklich!

Für uns ist kein anderer Weg, als die zu sein, die wir sein sollen: ein festverbündetes, wohlgeordnetes, für Freiheit und Ruhe unüberwindlich zu Sieg oder Tod entschlossenes Heer, in seinen Landmarken auf jeden Feind rüstig, außer denselben ohne Haß wider jemand, ohne Absichten, freundschaftswillig.

Johannes von Müller.

Theater zu Shakespeares Zeiten.

Als vor etwas mehr als drei Jahrhunderten die Schauspielgesellschaft des James Burbadge, deren Mitglieder die „Diener des Landkämmerers Grafen Leicester“ hießen, in dem ehemaligen Kloster der Schwarzen Brüder zu London die Jugenddramen Shakespeares unter der Mitwirkung des Dichters aufführte, mußte die Phantasie der Hörer ehrlich mitarbeiten, wollte sie dem Gang der Handlung folgen. Denn ärmlich und kläglich war die Bühne wie der Zuschauer-raum. Chronisten heben es noch als einen Luxus hervor, daß im Blackfriarstheater — man spielte dort wie sonst überall im Innenhofe — ein Dach die Zuschauer gegen Regen und Schnee schützte. Es ist bekannt, daß gewirkte Teppiche, die die nackten Hofwände bekleideten, den einzigen Schmuck der Szene bildeten, daß der Ort der Handlung meist nur durch ein auf die Bühne geschobenes Brett mit dem erklärenden Wort „Palast“, „Schlachtfeld“, „Schiffinneres“ usw.

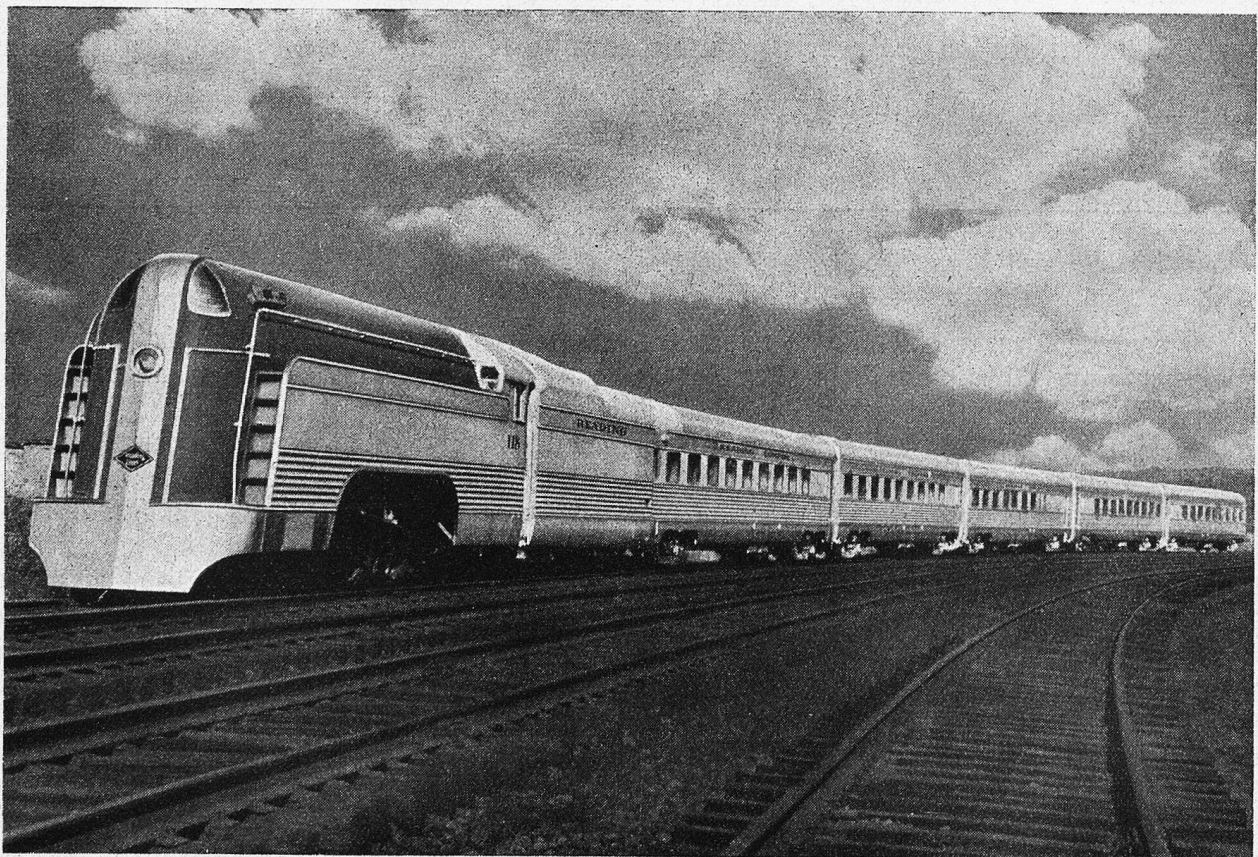
bekannt gegeben wurde. Die mitschaffende Phantasie mußte sich damals ja auch mit noch manch anderm Notbehelf abfinden: die Frauenrollen wurden durchweg von jungen Männern, „Knaben der Kapelle“, gespielt (wie ja auch die Damen der guten Londoner Gesellschaft nicht anders den Darstellungen beiwohnten, als durch Halbmaske unkenntlich gemacht), und für die Römer und Griechen, die Herrscher im Elfenreich und auf den fabelhaften Königsthronen der Shakespæaredramen gab es nur ein und dasselbe Alltagskleid. Es konnte vorkommen, daß der Beginn der Aufführung von „Romeo und Julia“ sich verzögerte, weil die Heldin der Veroneser Liebestragödie — noch nicht rasiert war. Künstliche Beleuchtung wurde nur selten gebraucht, denn die Aufführungen fanden am frühen Nachmittag statt; in den Wintermonaten begnügte man sich mit wenigen Laternen. In der Pause zwischen dem großen Drama und dem die Vorstellung abschließenden

Jigg — einem Springtanz oder derben Schwanke, der von den Komikern im Anschluß an irgend ein Zeitereignis improvisiert wurde — drängten sich Kleinhändler durch die Menge, wodurch ein regelrechtes Marktgefühl entstand, in dem mitten in den Gesprächen über höchste Kunst Dinge um Kämmen, Tabak, Bilder und Seife gefeilscht wurde. Bei starkem Nebel, der den Verkehr in den Straßen von London gänzlich aufhob, fanden keine Vorstellungen statt. Auf die Ableitung des Dramas aus den Mysterien weist der Umstand hin, daß zum Schluß jeder Aufführung ein Gebet die Gemüter der Anwesenden wieder zu sammeln bestimmt war; es schloß mit einer Fürbitte für die Königin. Ein paar Musikanten, die auf der den Hof umlaufenden Galerie saßen, spielten in den Pausen der Vorstellung auf. Die bevorzugten Plätze, die die Königin und ihre Hofdamen einnahmen (auch sie erschienen in

Halbmaske) befanden sich jenseits des Lattengerüsts, das die Szene vom Zuschauerraum schied, also auf der Bühne selbst. Der Ortswechsel im Drama wurde häufig dadurch angedeutet, daß man eine Szene auf dem hinter und über der Bühne gelegenen Teil der Galerie spielen ließ. Diese schmale zweite Bühne stellte im letzten Akt des „Sommernachtsstraums“ das antike Theater vor, auf dem die Handwerker die Tragikomödie „Pyramus und Thisbe“ geben; sie war Juliens Balkon, das Zelt des Brutus im „Cäsar“, die Schenke Falstaffs, das im „Sturm“ strandende Schiff. Manchmal wurde auch noch der unter dieser Galerie befindliche kleine Raum gewissermaßen als dritte Bühne verwendet. Immer und immer wieder war dabei eine strenge Gedankenkonzentration der Zuschauer erforderlich, wollten sie nicht der Hand des führenden Dichters entgleiten.

L. R.

Stromlinienzug.



Gesamt-Ansicht des neuen Stromlinien-Zuges aus rostfreiem Stahl, der täglich zweimal zwischen New-York und Philadelphia hin- und zurückfährt (ohne einen Cent Zuschlag). Der ganze Zug in Silber und Blau bildet eine geschlossene Einheit; er besteht aus der Lokomotive, zwei Aussichtswagen, zwei Salonwagen und einem Speisewagen. Innen ist jeder Wagen anders, aber jeder streng modern und sehr geschmackvoll eingerichtet.